



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christian Fürchtegott Gellerts Briefe, nebst einigen damit verwandten Briefen seiner Freunde**

**Gellert, Christian Fürchtegott**

**Leipzig, 1774**

CLXVI.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52515](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52515)



mir auch keine Mühe es auszuforschen. Ich verlange kein Gegengewicht gegen das Vergnügen, zu wissen, daß Sie, theuerster Herr Professor, und noch einige sehr gute Menschen gütig von mir denken und mich lieben. Hierunter rechne ich auch den rechtschaffenen Herrn von D\*\*, der mir beym letzten Abschiede aufs ganze Leben tausend Gutes gewünscht hat. Wie herzlich liebt er nicht Sie! Wie viel brünstige Wünsche wird sein redliches Herz für Sie gethan haben, als er Sie verließ — — Ich bitte Gott, dem Besten unter denen, die ich liebe, durch viele Jahre in dieser Welt, und in Zeit und Ewigkeit, alles das Gute wiederfahren zu lassen, welches so viele fromme Gebete für ihn erbitten. Gott hat Güter, überschwengliche Güter, über alles was wir bitten und verstehen, für diejenigen, so ihn aufrichtig lieben — — O wie glücklich wird er sie machen! — — Ich bin mit vollkommenster Ehrerbietung, mit unaufhörlicher Ergebenheit ꝛc.

Dresden, den 30. Dec.

1765.

---

CLXVI.

Liebster Herr Professor,

Ich bin Ihnen recht sehr vielen Dank für Ihr letztes gütiges Billet schuldig. Es wird mir allemal nützlich und angenehm seyn. Sollte sich

3 5

Gele.



Gelegenheit zeigen, daß mein Wunsch, Sie in dieser Welt noch einmal zu sehen, sich in Erfüllung bringen ließe: so giebt es mir ein Recht, diesem so guten Wunsche nachzusehen. Und wird mir derselbe noch lange verzögert, oder wohl gar vereitelt: so bleibt mir doch immer der Trost und die Freude, zu wissen, daß Sie mir die Erfüllung desselben selbst gewünschet haben. Und sind wir nicht, so zu sagen, halb im Besitze desjenigen Guten, welches uns unsere Freunde gönnen, oder gern verschaffen würden, wenn sie könnten? Und ist nicht oft die Freude über ihr Wohlwollen, und die Erkenntlichkeit unsers Herzens dafür, so rührend und so süß, als der Besitz und Genuß des Guten selbst? Dieses habe ich schon oft erfahren, und über verunglückte Projekte habe ich mich auch schon einigemal zufrieden gegeben. Man wird dieses in der Welt sehr gewohnt. Die geringsten und gewöhnlichsten Dinge sind zuweilen in der Ausführung so schwer als eine Königswahl oder eine Eroberung. Einige von meinen Freundinnen und ich hatten Lust in diesem Winter irgend ein gutes Schauspiel zu lernen, und zu unserm Vergnügen unter uns aufzuführen. Die Wahl war schwer, weil wir keine Mannsperson dazu nehmen, und wenig Frauenzimmer eine Mannsrolle spielen wollen. Wir blieben endlich bey der Betschwester stehen; aber auch da ereignen sich Schwierigkeiten, und weder die Betschwester, noch sonst ein Stück, wird aufgeführt werden. Herr F\*\* hat mir einmal gesagt: Sie wären der Meynung, daß die  
die



die Betschwester nicht mehr sollte gespielt werden. Ich habe sie nie gesehen. Ich verstehe auch nichts von Schauspielen, aber ich dünkte, es wäre ein sehr gutes Stück, und die Charaktere sehr wahr und natürlich. Dafür bin ich zwar nicht, daß man es oft spiele. Es ist nicht so gar nützlich, weil es eben nicht viel Betschwestern giebt, und weil die rechten Betschwestern nicht in die Komödie gehen, da es sechs oder acht Groschen kostet, auch keine Komödie lesen, sondern lieber Geld zählen, und mechanisch ein Lied dazu singen, ohne dabey etwas zu denken oder zu empfinden.

Was mir an den Schauspielen gefällt, die ich hier am meisten von den französischen Komödianten aufgeführt werden, ist, daß ihre Satyre hauptsächlich das leere, Frivole, Empfindungslose und Nichtsbedeutende trifft, das in den Gesellschaften, und überhaupt in dem Leben der Leute nach der Mode herrscht, und daß ihre Moral darauf abzielt, an die Stelle dieser Nichtswürdigkeiten, und der verächtlichen Coquetterie, Wahrheit und Empfindung zu setzen. Und in der That, hier ist nichts nöthiger. Zwar sehe ich wenig Gesellschaften, aber man braucht nur drey Personen von der Art eine halbe Stunde lang zu hören, so weis man genug. —

Meine Freundin K\*\*\* hat mir kürzlich geschrieben, und mich gebeten, ihr Nachricht von Ihnen zu geben, welches ich auch gethan habe. Aus Bescheidenheit schreibt sie nicht an Sie selbst. Sie mag in dieser Tugend wohl viel stärker seyn  
als



als ich — — — Wer kann sich helfen? Sie haben dennoch Geduld mit mir; das weiß ich, und bitte auch darum. Denn die Freyheit, Ihnen zu schreiben, gehört nun einmal zu meinem Vergnügen; und meinem Vergnügen sind Sie nicht zuwider; dazu sind Sie viel zu gütig. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Dresden, den 20. Jan.

1766.

CLXVII.

Liebster Herr Professor,

Sie haben mich mit Ihrer moralischen Vorlesung durch Herrn W\*\* beschenkt. Sie wissen, ob mir alles theuer ist und seyn muß, was mir von Ihnen kömmt. — In der That, Sie können nicht zweifeln, daß ich Ihnen sehr aufrichtig für diese Gewogenheit danke; die nämliche Gewogenheit, die ich mir gleich in meinem ersten Briefe an Sie auszubitten wagte.

Und wie gütig haben Sie nicht meiner guten Schwester durch Ihr Geschenk Freude gemacht! Ich soll ihr ein ganz kleines Plätzchen in meinem Briefe lassen, damit sie ihren Dank dafür mit ihrem eigenen Namen unterschreiben könnte. Das habe ich ihr auch versprochen. Aber es ist hier noch so viel Platz, daß ich Sie wohl bitten möchte, mir zu erlauben, noch ein wenig bey Ihnen zu bleiben.

Ich